

Gummersbacher Zeitung

Bezugspreis:
Durch die Boten und Geschäftsstellen; das Vierteljahr 2,25 Mk., für 1 Monat 75 Pfg., einschließlich Traggeld; durch die Post: vierteljährlich am Posthalter abgeholt 2 Mk.; frei ins Haus 2,42 Mk.
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach
Tageblatt für das oberbergische und märkische Land
 Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Anzeigenpreis:
Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Hfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Hfg. Bei gerichtlichem oder zwangsweiser Beitreibung kommt jeder Rabatt in Wegfall.

Schluss der Anzeigen - Annahme

Telegramm-Adresse: Zeitung Gummersbach.
Fernruf: Amt Gummersbach Nr. 12.

Notationsdruck und Verlag: Friedr. Dunken (H. M. Threft) G. m. b. H. in Hammelburg

Verbreitungsbezirk: Gummersbach — Bergneuhadt (Stadt) — Bergneuhadt (Land) — Draßendorfheide — Gimborn — Marienheide — Rühnbrecht — Rühnroth — Wiest — Edenhagen — Deußlingen — Gernsdorf — Nalbdorf — Ruppichteiroth — Worsbach — Rosbach (Eggen) — Engelstirchen — Wipperroth — Nideßwagen — Neu-Nideßwagen — Weinsachsen — Nierbe — Marimonsenhagen — GutsMuths, 189

N^o 135.	Sprechstunde der Schriftleitung: montags 3—4 Uhr nachm.	Montag, den 13. Juni	Anzeigen-Nachnahme: Sonntags 11—12 Uhr, montags 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm.	1910.
---------------------------	---	-----------------------------	--	--------------

Die Protestbewegung gegen die Enzyklika.

[illegible]

nur auf der noch unbegonnenen Entschleierung zum Ausbruch brachte und die Saltung der christlichen Kirche in der Welt befehlte; die Öffnung auf Ausbruch des Fortschritts der Befreiungsgedanken durch befristete, vorüberläufige Mittel im kirchlichen und außerkirchlichen Leben sei abermals fast erschöpft. Unmöglich sind die geplanten Veranlassungen, von denen die Presse aller Teile des Reiches, wie auch des Auslandes berichtet, besonders nachdrücklich wird sich voraussichtlich bei der nächsten Tagung des Reichstages in der Angelegenheit des Bundes gestalten, am 26. Juni in der Reichshalle der 52. Wiederkehr des Eintritts des Bundesrats in Bonn als eine große Protestversammlung mit einem Aufmärsche zum Denkmal des Reichstages; und mit gleicher Begeisterung wird der evangelische Volkstrog gezogen sein, zu dem sich am Sonntag, 12. d. M., tausende von Evangelischen aus dem ganzen Reich zu den Versammlungsstätten in Leipzig, Berlin, Halle, Breslau, Göttingen, Karlsruhe, Regensburg, Tübingen, Wien, Würzburg, Zürich und seinem Werke zur Aufklärung des christlichen Volks in Deutschland und dem christlichen Völkern Europas.

Ueber die Engländer-Interpretation im preußischen Abgeordnetenhaus sagt die „Allg. Ztg.“ in einem Leitartikel: „Versteht Schwegelin“ u. a. folgendes:

„Sonst wäre auch nach der Interpretationsverhandlung noch alles beim alten, wenn nicht das beste Schweigen des Zentrums eine wenigstens negativeklärung gebot hätte, die es in recht eigenerartiger Bedeutung zeigt. Was diese sonst doch so reißende Partei beramhat hat, sich gerade bei dieser Debatte toll zu fühlen, ist zwar auf Diskussion gestellt worden. Doch ihre überaus kritische Erklärung nur im Vorstand herum liegt und aus dem Saale denn heraus in freudigen Jubelgeschreien, auch sie für sich selber nicht einlassen wollte, daß diese Partei den Dilettantenraum. Sollte sie der Mannheimer vom Königsstrassen, mit dem sie sich nach dem 6. Dezember 1906 gegen den kaiserlichen Kommandoführer“ aufbelebte, nicht seinen Stuhl im Reich geliehen haben? Das würde doch wohl heißen, wenn das Zentrum in der Tat die deutsche, politische, nicht konfessionelle Partei wäre, als die sich stets ausgibt. Oder sollte es gefürchtet haben, daß der konfessionelle Friede, der ihm so glatt aus dem Mund geht, durch sein Eingreifen in die Erörterung noch mehr hätte gestört werden könnte? Und was ist diese Verwirrung heute: In dem Augenblick, als die Verwirklichung der parteipolitischen Forderungen abgelehnt wird, tritt die parteikonfessionelle Mehrheit zurück, wie gesagt, jeder Parteiforderung entzissen, es wärde der katholischen Sache nur dienlich sein können, wenn ein Mitglied des Zentrums sie mit guten Gründen vertreten hätte. Oder konnte man sie am Ende selbst verlernen hätte. Aber dann hätte man die politische Umgebung nicht mißbilligt. Denn hätte man in ein vortreffliches Ansehen gewesen, einmal vor aller Öffentlichkeit, daß das Zentrum keine konfessionelle Partei seien, wenn in der Tat eine politische Partei wäre. Ein solches Zentrum hat seine Antwort gegeben. Seine Antwort ist aber auch eine Antwort und sie geht da-

bin, daß das Zentrum nicht fähig und nicht
willing ist, nationale deutsche Interessen
zu verteidigen. Ich habe in Frankfurt
gehört, daß die Empfindungen der deutschen Protestan-
ten durch die Ueberzeugung der päpstlichen Kurie ver-
stärkt werden. Und das ist ein Ergebnis des gelittenen
Schicksals, daß die protestantische Bevölkerung, das die
vielen Protestanten Deutschlands und ihre Bestimmungen, die sich
in diesen Tagen der Erregung, die sich in der
geschickte haben, das sich am Ende auch die Regierun-
gen in Preußen und im Reich werden sollten, für den
Fall, daß sie nicht einmal die Frage aufsteht, ob diese
nicht die einzige Lösung ist, in möglicher Weise über das
vielleicht Deutschland. In der liberalen
Zentrum gegen, zu Freund und Feind von ihm den
beweisen erwarteten, daß jene Worte nicht leiser Schall
sein, genügend verlangt hat, wird jene Frage glatt
zu vernehmen sein.

[illegible]

filie die Fällung des Entwurfs entscheiden. Einem anderen Antrag derselben Partei ergiebt es nicht besser als dem ersten, weil sowohl in erster wie in zweiter Lesung der Entwurf dem Rathe des Reichstages zur Genehmigung vorgelegt wird. Der Entwurf des Reichstages tritt am 1. Oktober 1910 in Kraft.

Die Kommission, die den Entwurf über die Böhmen- und Mähren-Verordnungen, die die Böhmen- und Mähren-Verordnungen betreffen, hat, hat ihre Arbeit vor kurzem beendet. Die Kommission hat die Böhmen- und Mähren-Verordnungen in zweiter Lesung dem Reichstages vorgelegt. Die Kommission hat die Böhmen- und Mähren-Verordnungen in zweiter Lesung dem Reichstages vorgelegt.

Schroeder-Raffel. (Raff.) Befürchtung, dass durch den Entwurf 500 Orte herausgelassen, 100 aber abgelehnt werden. Nationalliberale, Freie und Demokraten wollen jedoch die Defäkalisierung überhaupt beibehalten. Wir müssen, wie jeder gewiss weiß, die Defäkalisierung so lange ausführen, bis der Staat, der betont, der Staat, der betont, der Staat sei eine Regelung völlig konform mit dem Verhältnis im Reich. Deshalb tritt er dem Entwurf,...

Die Entfasserung zu befestigen, mit aller Entschiedenheit entgegen. „Zu einer solchen Regelung können wir dem Land nicht bieten“, erklärt er kategorisch und fügt, wie er schon in der Kommission ausgesprochen, hinzu: „Ich würde das Scheitern der Vorlage nach sich ziehen.“ Nur ein Konserbator und ein Rentamtsredner kommen nach ihm noch zum Wort. Derbe sind geneigt, sich dem Willen der Regierung unterzuordnen, da, nach den Worten des Finanzministers zu urteilen, die Vorlage mit der Annahme oder Ablehnung der Kommission abschließend stehen oder fallen würde.

Vom Tage.

[illegible]

Die Dame mit den Rosen.
 Kriminalroman von G. Quis

(Nachdruck verboten.)

Als Jakob den Gerichtsfall verstand, in dem er als gekaufter Hühnerkameel bis zum letzten Augenblicke seine Verurtheilung gewehrt hatte, begreute seinen Muth die Befürchtung des Bandenmanns Mänsch, der langsam und im Hergang, seine Schritte aufsteigend, und während er so gleichmäßig schwebte, doch mit einer gewissen Unruhe um sich wußte. Die ganze Persönlichkeit machte einen seltsamen Eindruck auf den alten Diener. Er folgte und ging schneller oder langsamer, je nachdem Mänsch seinen Muth einwirkte. Zudem er also versetzt, gehörte Jakob dem Zustande, der selten treu und ergebene Gefolglichen aber die Gefahr kauft, die einem Gefangenen der Herrschaft eintrifft droht. Sie wittern schmerzhaft der Feind. Die Ansage des Mänsch, ungeschädigt der Herrschaft zu bleiben, ebenfalls einen verhängnisvollen Einfluß ausgeübt. Jakob wollte die wahre Gefinnung des Bandenmanns Mänsch, wobei er behauptete ihn an mit so viel Bedauern und Gemüthsleid, als die traurigen Ereignisse des Tages nur einmöglichen zutreffen.

Als Mänsch nämlich bemerkte, daß ihm jemand folgte, ging er auf die andere Seite und beschloß, sich so schnell als möglich der Beobachtung zu entziehen. Hier stand der alte Diener neben ihm und wollte ihn auf die Schulter.

„Das nenne ich einen guten Tag, mein Freund.“ – Wollen wir nicht ein Glas Bier zusammen trinken?“

„Dante!“, antwortete der Angeredete barock.

„Ich muß nach Hause fahren.“

„Ich wollt also das Ende der Sache gar nicht abwarten?“

„Wozu denn muß?“ Der arme Herr ist verloren, und wenn man den besten gekauften hat, so ist es einem nicht angenehm, seinen eigenen Leiden überlassen.“

„Du bist gar ganz recht“, sagte Jakob, „obwohl in dieser Zeit gar nichts etwas liegt, was nicht nach demselben Stande.“

„Ich habe doch nichts Böses gegen ihn aus-
gesprochen? Herr Mark war immer etwas stolz gegen
mich“, sagte Medea. „Sowohl damals als jetzt.“
„Dennoch mögste ich jetzt aber nicht in seiner
Haut fressen.“

„Sowohl darauf an“, sagte Jakob, „als
wäre unschuldig im Zuchthaus sitzen, als in der
Freiheit wie ein Schurke herumlaufen.“

Münch antwortete nicht.

Da nun Jakob sah, daß er ihn aus seinem
Schweigen nicht herausbringen würde, so trennte
er sich von ihm und trat in den ersten besten
Weg hinein, als ob er da etwas zu tun
hätte.

Der alte Diener hatte sich verheut und be-
schloß, von welchem die Schritte des andern. Münch
ließ sich ein Seltengähgäh, das nach einer ein-
maligen Arbeit des Bordens sah. „Nun
ist Jakob aus dem Zimmer und am Fenster.“
„Er trat mehr als einmal hinter seine geäuß-
erte Versicherung, nun nicht bemerkt zu werden. Endlich
sah Münch an einer schmerzlichen und verflochtenen
Mausstrasse stehen und rief mit unterdrückter Stimme:
„Arabad!“

Münch erstehen eine Frau am Fenster. Sie

Die Frau begab sich jetzt in eine Aneide, die in
 der Nachbarstadt lag, und indem er eine gleich-
 ezeitige Unterhaltung mit der Wirtin anknüpfte,
 er gelegentlich Erwähnung machte dem gegenüber-
 liegenden Hause ein. Die Frau mochte ein ängst-
 liches Gefühl und murmelte ein Wortwort, die
 Jakob mit einer Beugung des Oberkörpers auf-
 nahm. Winkend aber der Frau persönlich unbekannt.
 ging er so viel über die herrliche Leute in dem
 Hause ein und aus, so viele Stroiche hatten dort
 er, daß es sehr schwer war, auf einen ein-
 zelnen besonders zu achten, zumal die Leute meistens
 nicht abends die Stühle des Hauses zu betreten
 ließen. Jakob ging nur heimwärts, merkte sich
 vorher die Nummer des verdrängten Hauses
 genau und gab der Wirtin, bei der er eingekauft,
 in einem guten Grundsatz, die auch in Einflüssen

„Auf folgenden Tage wurde die Gerichtsverhandlung fortgesetzt. Der Beamte machte das Vertheilen des Geldes. Nach dem es endlich auch Schwirer, Karl und den Beamten.“

Der Absolut hatte seine Aufgabe befügt. Er und nun sein Einkommen gegenüber. Seine Vertheilung sollte die Aufgabe sein. Es ist, seinen Beruf zu retten, die unangenehme Sache des Verfalls zu vermeiden, die eine bereits erfolgte Ueberzeugung der Geldworen“ zu erfüllen.

Nach und entstellten erhob er sich, ganz von dem Ernst seiner Aufgabe erfüllt. Niemand zeigte ihm sein verbotenes Talent in hellerem Licht. Seine letzte Sprache, seine logische Befähigung, seine gebiegenen Erörterungen der Lausfassen und Zeugenaussagen, die persönliche Ueberzeugung von der Unschuld des Angeklagten, der in seinem eigenen Bortrage sich unbeeinträchtigt, machten einen tiefen Eindruck. Seine Vertheilung feierte einen Triumph.

Die Geschworenen zogen sich nach dem Für
und Mitber von Staatsanwalt und Verteidigung
in den Beratungs-Raum zurück. Eine Stunde-
lang, eine lange, feierliche, durdhdrbare Stunde.
Jungfräulein ludte Schringer seinen Freund zu
sprechen und zu ermutigen. Karl hörte ihm nach und
er gläubte keinen Augenblick an seine Frei-
sprechung. Und als die Geschworenen wieder zu-
rückkehrten, sammelte er alle seine Kräfte, um ohne
Zögern eine Verurteilung zu hören, an die Schwin-
ger nicht denken wollte.
Ein Lobesgeschrei herrschte in dem Saale.
Die Geschworenen kehrten zurück. Der Vorsteher
eröffnete sieb den Spruch: „Die Geschworenen
finden den Angeklagten als der That überführt und
weisen ihr Schuldig aus unter Verurtheilung mit
tödlichen Lifnde.“
Die Menge beschrie in buntgem Schreien.

Nach einer kurzen Beratung verließ ihn der Präsident des Gerichtshofes, den Befehl, der Dr. Rathmann zum Tode verurtheile.

Ein Schrei der Verzweiflung entrang sich diesem jenseitigen Angekligten der gepreßten Brust einer der Außenwachen, man wollte nicht weiter.

In der allgemeinen Aufregung, die dadurch entstand, sah man nicht, welche Hand zu dem Verurtheilten des Angefallenen einen kleinen Strauß schenkte.

Man nahm die Blumen auf und betrachtete sie. Eine Lippen spielte ein schmerzliches Lächeln.

Schneider begleitete ihn aus dem Gerichtssaal. Auf dem Wege sprachen sie miteinander nicht, jedoch in dem Augenblicke, als Rath wieder nicht mehr betraut, sagte er zu seinem Freund:

„Erst ist nichts von einem Gnabengelude, dann habe ich einen Todesstamps genug, den zweiten spare mir.“

Schneider lehnte in der Gerichtskanal zurück. Der Staatsanwalt, der Präsident und die Geschworenen erboten von der Grabe des Monarchen eine Umwandlung des Todesurtheils in eine Justizausstrafe.

Erwimmerer mochte das in Interesse des Angehtigen nicht zu hindern. Er war zwar auch der Meinung, daß das Schloß dem lebensfähigsten Buchstaben voraussetzte, daß nachträglich der wirkliche Wöbner nachgewiesen, und so aber kurz oder lang Rart gerettet werden könnte. Das Endegefeuch ging noch an bemessenen Wend ab.

In der Hefe fichen Karls Wille wieder an zu liegen. Er war unumkehrbar, dachte er. „Nur ich nicht die, die ich meine teuren die zärtliche Ausbauer, mit der ich meinem traurigen Schicksal mit mir diese Götter verlor.“

Unwillkürlich verfiel er in eine tiefe Trümmerei, die immer tiefer, folgte er zunehmend dem Hufe der Wollen, als eine barmherzige Schwester in Begleitung einer sorgfältig bewachten Dame den Gefangenen durchschritt. Letztere erhob das Haupt und richtete ihre Wille an dem Gefangenen.

